

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpostboten; in Altensteig bei der Expedition.

Inserate sind immer vom besten Erfolge begleitet und wird die Einrückungsgebühr stets auf das Billigste berechnet.

Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen und angemessen honoriert.

Mus den Tannen.

Intelligenz- & Anzeige-Blatt

von der oberen Nagold.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr: in Altensteig 90 Pf. im N.-Bezirk 85 Pf. außerhalb 1 M.

Inseratenaufgabe spätestens morg. 10 Uhr am Tage vor dem jeweiligen Erscheinen.

Nr. 153.

Altensteig, Dienstag den 30. Dezember.

1884.

Letzte Nummer in diesem Quartal!

Auf unsere Abonnements-Einladung in Nr. 150 und 151 dieses Blattes höflich Bezug nehmend, laden wir wiederholt alle Befreunde zu zahlreicher und gesünder Bestellungen auf Nr. der Wandwohlfalender in die Hände des gen. Lesers kommt.

Altensteig.

Die Expedition des Bl. „Mus den Tannen.“

Die diesmalige Weihnachtszeit

war für das öffentliche Leben eine überaus trübe. Schwarze Schatten warf der Leipziger Hochverratsprozess auf das schöne Fest, das sonst neben seiner hohen religiösen Bedeutung eine Liebesfeier der reinsten Freude war. Wird diese letztere ungetrübt auch meist nur in den Herzen der sorgenlosen Kinder erweckt, so war Weihnachten doch auch immer die lang-ersehnte Ruhepause für das geschäftige Treiben der großen Welt, die sich erholen durfte von den Strapazen, welche in der Regel dem Weihnachtsfeste vorangehen.

Auch die Volksseele — wenn wir uns so ausdrücken dürfen — atmete erleichtert auf. Das Rüstzeug der politischen Meinungskämpfe war für die Festzeit beiseite gelegt, die Parlamente waren in die Ferien gegangen und damit schwiwg der Streit der Parteien. Der Staatsbürger wurde zum sorgenden Familienvater, die Familie trat in ihr volles ganzes Recht.

Ob in diesem Jahre die echte und rechte Weihnachtsfreude überall ihr Recht erlangt hat, muß sehr bezweifelt werden. Wir sehen ab von dem Glend, das in tausendfacher Gestalt verbreitet, ein Erbteil der Menschheit ist, von dem uns auch die erlesensten und energischsten Staatsverbesserer nie befreien werden; wir schweigen von den ungezählten Tausenden, denen die Festfreude durch plötzlich eingetretene Trauerfälle in das Gegenteil verwandelt wird; wir wollen auch noch nicht einmal in die Wagschale legen, daß die Erfolge so mancher Geschäftskleute weit hinter den gehegten Hoffnungen und Erwartungen zurückgeblieben sind; — denn alles das sind Erscheinungen, die sich ja leider in jedem Jahre wiederholen und die wir als unabwendbar hinnehmen müssen. Aber für die große Menge, für die Allgemeinheit existierte immer die Weihnachtsfreude, welche von wohlthätigen Seelen auch denjenigen zugänglich gemacht zu werden pflegt, die nicht an der vollen Tafel des Lebens sitzen.

In diesem Jahre liegt es wie Mehltau auf den Gemütern. Die öffentliche Stimmung ist keine besonders festfreundige. Der Hochverratsprozess gegen Reinsdorf und Genossen hat uns ein grauenhaftes Bild menschlicher Verworfenheit entrollt und die Wirkung ist keine vorübergehende; sie bleibt längere Zeit haften. Die Konsequenzen, welche das Attentat, wäre es glücklich, hätte haben können, sind unberechenbar. Daß es nicht glücklich, daß günstige Umstände gewirkt haben, welche die Ausführung vereitelten, muß zwar einen jeden menschlich Fühlenden, und wenn er der allereinstimmigsten Partei angehört, mit hoher Befriedigung erfüllen, aber die Thatsache bleibt doch leider bestehen, daß „ein verderbenschwangerer Geist geharnischt durch die Lande schreitet.“ Weit davon entfernt, spießbürgerliche Furcht zu empfinden, wähten wir viel eher dem Abscheu und dem Unwillen darüber Ausdruck geben,

daß sich in Deutschland fünf Leute zur Verabredung einer so grauenvollen That zusammenfinden konnten.

Damit sind aber die Gründe des öffentlichen Unmuts nicht erschöpft. Unsere politischen Verhältnisse sind überhaupt unleidlich geworden und die bekannte Ablehnung der zweiten Direktorstelle im Auswärtigen Amt hat den urheilbaren Miß Kargelset, der durch unser gesawtes Parlamentswesen geht. Es handelt sich nur um 20 000 Mark, eine ungemein geringfügige Summe für des Reich; aber gerade weil bei solcher verhältnismäßigen Dappalle der so lange zurückgehaltene Konflikt endlich zum Ausbruch kommen konnte, weil die Opposition selbst vor einem als solchen anerkannten schweren politischen Fehler nicht zurückscheute, ist die Sache so ernst und hat sie eine so tiefgehende Bewegung im ganzen Reiche hervorgerufen.

Alle Welt hat die Erwfindung, daß schwere politische Kämpfe bevorstehen, deren Ausfall durchaus noch nicht sicher ist. Das mußte natürlich ebenfalls drückend auf die sonst so freundige Weihnachtsstimmung wirken und so ist uns denn in diesem Jahre ein beträchtlicher Teil der Festfreude geschmälert worden.

Das Jahr 1884

geht zur Rüste; ins Kerbholz der Zeit wird ein neuer Einschnitt gemacht. Millionen von Glückwünschen der verschiedensten Art begleiten die Menschheit in das neue Jahr 1885.

Von dem Jahre 1884 scheiden wir insofern mit Befriedigung als es für die Menschheit ein Jahr des Glückes war, weil während seiner Dauer der Friede unseres Erdteils ungetrübt blieb — weil in diesem Jahre nicht einmal Leute vom Schlage Stobeleff und Gambetta Brandreden hielten. Die kriegerischen Ereignisse in anderen Weltteilen, so in China, Aegypten und Madagaskar schrumpften für uns fast zur Bedeutungslosigkeit zusammen.

Sodann scheiden wir von ihm mit Befriedigung, weil es nach mehreren „mageren“ Jahren sich für den Landmann wieder als ein „fettes“ einführte und Handel und Industrie wieder einen schönen Aufschwung zu verzeichnen haben.

Mit dem Jahre 1884 ist Deutschland auch in die Reihe der Kolonialmächte eingetreten und hat darin gleich bedeutende Fortschritte gemacht.

Die Sozialreform-Politik hat im verfloffenen Jahre das Zustandekommen des Unfallversicherungsgesetzes und die Einführung der Arbeiter-Krankenversicherung zu verzeichnen.

Mit Behmut haben wir nun aber an jenen schrecklichen Gast zu erinnern, der zwar Deutschland glücklich verschonte, aber in Frankreich, Italien und im nördlichen Spanien so schrecklich gehaust hat. Zuletzt, nachdem die Cholera schon vollständig erloschen schien, hat sie noch in dem Seine-Babel einen zwar kurzen, aber verderblichen Besuch abgestattet.

Wir aber dürfen mit dankerfülltem Herzen für all' die Segnungen des alten Jahres in das neue hinübertreten. Möge das kommende Jahr 1885 noch viel besser sein, wie sein Vorgänger.

Tagespolitik.

— Das Weihnachtsfest ist auch in der kaiserlichen Familie nach patriarchalischer Weise gefeiert worden, wobei der Kaiser allen, vom Kronprinzen bis zum Diener herab „aufbaute.“ Der Kaiser erfreut sich der besten Gesundheit.

— Die deutschen Vertreter im Auslande sind mittels Rundschreiben angewiesen worden,

den Regierungen, bei denen sie beglaubigt sind, von den neuen deutschen Besitzergreifungen in der Südsee Mitteilungen zu machen.

— Im nächsten Jahre werden nach dem neuen Marine-Gesetz zwei Kreuzer-Korvetten für die Ausbildung der Schiffszungen gefordert, was nur auf die Absicht gedeutet werden kann, eine größere Zahl von Schiffszungen als bisher einzustellen. Außerdem ist für Wilhelmshaven der Bau einer Kaserne für 1000 Mann in Aussicht genommen.

— Es erregt einiges Aufsehen, daß die „Kreuztg.“ einer eventuellen Einsetzung des Herzogs von Cumberland in die braunschweigische Herzogswürde das Wort redet. Ein Braunschweiger Blatt hatte geschrieben: „Es ist sicher, daß ein Herzog von Braunschweig, welcher die Reichsverfassung nicht anerkennen wollte, der mit Preußen in Fehde leben wollte, nie in das deutsche Reich eintreten, nie zur Regierung gelangen kann; aber wenn derselbe sich versöhnen will und loyal zu thun verspricht, was man von ihm verlangen kann und muß, dann darf ihm sein Erbrecht nicht geschmälert werden, wenn nicht der Boden des Reiches verlassen werden soll.“ Die „Kreuztg.“ druckt diesen Artikel ab und bemerkt dazu: dies sei eine „Ansicht, welche jeder monarchisch gesinnte Deutsche teilen wird.“

— Die Entrüstungskundgebungen gegen den Beschluß des Reichstages vom 15. Dezbr. dauern fort. Von Dortmund wurde am 24. Dez. eine mit 12,700 Unterschriften, darunter 1/4tel Arbeiter und Handwerker, versehene Adresse nach Berlin abgesandt, von Elberfeld giengen am gleichen Tage über 20,000 Mark mit einer Adresse an den Reichskanzler ab. Mehr als 1200 Namen von Gebern bedecken die der Adresse beigelegten Listen. Vier Hamburger Herren, die Inhaber einer der ersten dortigen überseeischen Firmen, haben dem Reichskanzler 60,000 M. zur Verfügung gestellt, mit welchen er, falls der Reichstag die Direktorstelle auch in dritter Lesung ablehnen sollte, für die drei Jahre der jetzt laufenden Legislaturperiode den gewünschten Beamten besolden möge.

— Die Nachwahlen zum Reichstage sind nunmehr beendet. Die deutsch-freisinnige Partei zählt nach dem Zutritt der Abgeordneten Dr. Baumbach (Berlin V.), Schrader (Danzig, Stadt) und v. Jordanbeck (Sagan-Spyrottau) 64 Mitglieder. In Neuchâtel wurde Wiemer (Soz.) gewählt.

— Anlässlich der bei dem Weihnachtsfeste dargebrachten Glückwünsche wies der Papst wiederum auf die peinliche Lage der Kirche und auf die unverträgliche Situation des Papsttums hin. Den römischen katholischen Blättern zufolge lautet die Stelle über die Lage des Papsttums wörtlich folgendermaßen: „Unsere Lage an und für sich ist der Würde und der Unabhängigkeit des Papstes zuwiderlaufend, man greift frevelnd ein in die Freiheit des Papstes bei der Ausübung seiner obersten Gewalt und die Lage des Papsttums bekundet sich notwendiger Weise bei jeder Gelegenheit als eine solche, welche uns das immer steigende Gewicht der fremden Herrschaft fühlen läßt und der katholischen Welt immer mehr die Unmöglichkeit nahe legt, sich einem solchen Stande der Dinge zu fügen und dabei gleichgültig zu bleiben.“

— Das Weihnachtsfest hat in den Kämpfen des französischen Parlaments keine Pause eintreten lassen. (Für die Franzosen ist Neujahr ein Hauptfest.) Nachdem sich die Deputiertenkammer mit der Beratung des nächstjährigen Staatsbudgets ungebührlich lange Zeit gelassen und den Rest desselben, um nur fertig

zu werden, im Ganzen und ohne Debatte angenommen hatte, soll der Senat noch seine Stimme dazu geben. Dort ging es am Freitag scharf her. Besonders Senator Chesnelong, ein alter Bonapartist, griff den Finanzminister Crard hart an; es mußte ihm aber nichts: Im Senat hat die Regierung auch die Majorität u. kann sicher sein, daß diese Körperschaft den Etat zur Zeit fertig hat.

— Michael Davitt, der Gründer der irischen Landliga, hat eine Reise nach Südeuropa, Indien, Australien und Amerika angetreten, die ihn nahezu 2 Jahre fern von England halten wird. Davitt beabsichtigt, in den erwähnten Ländern durch Vorträge Stimmung für die von ihm verfolgte Selbständigkeit Irlands zu machen.

Landesnachrichten.

* **Altensteig, 29. Dezbr.** Entgegen dem vorigen Jahr haben wir diesmal zur Lust aller Ausflügler „weiße Weihnachten“ gehabt und es wurde deswegen manche Schlittenpartie in die Umgebung veranstaltet und ausgeführt. Aber nicht nur für diese Glücklichen hat Weihnachten gesorgt, sondern auch andere Sterbliche, welchen dieses Vergnügen aus irgend einer Ursache nicht vergönnt war, fanden reichlichen Ersatz durch Teilnahme an den Christbaumfeiern des Turnvereins (in der Traube) und des Kriegervereins und Viederkränzes (im grünen Baum); auch die Honoratioren, der „Kranz“ vereinigte sich um seinen Weihnachtsbaum (ebenfalls in der Traube). Diese Feiern üben immer eine gleiche Anziehungskraft auf Alt und Jung aus und sind auch diesmal wieder in würdiger angenehmer Harmonie verlaufen.

* **Altensteig, 29. Dez.** Das Sprichwort: „Ehrlichkeit währt am längsten“ mußten in den letzten Tagen wieder einige Personen als nur zu wahr erfahren. Die 54 Jahre alte ledige Marie Kaufsberger von Göttingen wollte, nachdem sie erfahren, daß die Restforderung eines Kaufschillings ihr verpfändet war, denselben bei dem Schuldner erheben und da dieser ihr entgegenhielt, daß er an sie nicht mehr zahlen dürfe, so hatte sie nichts eiligeres zu thun, als dessen ehemaligen Dienstherrn Sch. in H. um ein Anlehen von 80 Mark für den Schuldner anzufragen, was der Kaufsberger auch gelang, da Sch. kein Mißtrauen in der letzteren Angaben setzte. Die Unrichtigkeit ihrer Aussagen kam aber bald an den Tag, worauf sie verhaftet und an das kgl. Amtsgericht in Freudenstadt eingeliefert wurde. Wegen Betrugs steht sie nun ihrer Bestrafung entgegen. — Sodann erkragte sich ein hiesiger Bäckerlehrling beim Austragen seiner Brode in Zwerenbergr in Abwesenheit des Privatier B. dessen Kommode aufzuschließen und 2 Zwanzigmarkstücke zu entwenden. Um den Diebstahl zu vertuschen, halte er die Schlaueit, 2 Zwelffennigstücke dem übrigen Gelde beizulegen, doch entdeckte B. bald zu seiner Ueberraschung die fremden Kupfer-

anstatt der eigenen Goldstücke, worauf er sofort seine Verdachtsgründe dem Gerichte anzeigte. Bei dem vorgenommenen Verhör gestand der jugendliche Langfinger seinen Diebstahl ein, worauf auch dessen Verhaftung und Einlieferung an das kgl. Amtsgericht Nagold bewerkstelligt wurde.

* In Freudenstadt wurde dieser Tage die finstere Nacht plötzlich durch ein starkes Wetterleuchten erhellt, so daß die mit Schnee gekrönten Berge sichtbar wurden. Später folgte auch noch starker, lang anhaltender Donner.

* **Vom Lande, 25. Dezbr.** Uebermäßige Verbunkelung der Wohnzimmer wird in der Zeitschrift für Gesundheitspflege als eine der vielen Ursachen von zunehmender Nervosität, zumal der Frauen und Mädchen, die in denselben so viele Tagesstunden zubringen, gerügt. Durch dicke Vorhänge werden die Zimmer von früh bis spät in Halbdunkel gehalten und weder den wohlthätigen Sonnenstrahlen, noch der frischen Luft hinlänglich Zugang gestattet. Man sperre doch nicht alles Licht ängstlich ab und lasse lieber die Teppiche und Möbelstoffe etwas bleichen, als die Wangen der Bewohner alle Farbe verlieren. Auch die Augen werden in solch dunkeln Zimmern krankhaft und lichtschüchtern.

* **Stuttgart, 26. Dezbr.** Der in der letzten Sitzung des nun abgeschlossenen Landtags-Abchnittes eingebrachte Etats-Entwurf und Finanzgesetz pro 1885/87 hat den besten Eindruck hervorgebracht, indem daraus ersichtlich ist, daß sich die Verhältnisse wesentlich gebessert haben, durch erhöhten Eingang von solchen Steuern, die auf das Befinden der Zustände basieren. Die leidige Aera des Defizits liege gottlob wieder hinter uns, ohne Steuererhöhung; denn die Erhöhung der Brauntweinsteuer gehört weniger zu den finanziellen als zu den volkswirtschaftlichen, sittlichen Maßregeln. Wenn von Seiten des Reichs noch eine Nachzahlung angerückt käme, so ist dies auf Rechnung der erhöhten Reichsausgaben für die Kolonialpolitik und andere Handel und Industrie unterstützende Vorkommnisse zu setzen, somit nutzbringende Ausgaben. — Die Festtage gingen bei uns ganz still vorüber. (H. B.)

* In Heilbronn kam am 19. ds. abends einet Omnibus ein auf falscher Seite und noch dazu ohne Beleuchtung fahrender Steinwagen in rasendem Trab derart entgegengefahren, daß dem einen Omnibuspferde die Deichsel in die Brust drang und dasselbe sofort tot zusammenstürzte. Der Kutscher des Omnibus wurde durch den Anprall vom Wagen geschleudert und erhielt einen Bruch des Achselbeins. — Ein Bauer von Unterstielmingen starb in Folge eines Schädelbruchs, den er durch einen Fall in betrunkenem Zustande erlitt. — Einem Bauern in Mistlau (Gerabronn) wurden 400 M. durch seine eigene Dienstmagd gestohlen. — Vor der Stuttgarter Strafkammer stand der 21jährige Bäcker R. Imhof

von Bebenhausen, O.-A. Tübingen, wegen Betrugs. Er hatte sich unter der falschen Vorspiegelung, daß er ein Baron v. Imhof sei, 20000 M. Vermögen und zwei Schlösser besitze, von mehreren Personen 500 M., 150 M. und 20 M. erschwindelt. Er erhielt 5 Monate Gefängnis dafür. — In Mössingen wollte neulich der Gehilfe eines Bierbrauers ein Brauntweinfäß ablassen. Er kam dabei mit dem offenen Riß zu nahe an das Spundloch, worauf eine heftige Explosion erfolgte und der junge Mann jämmerlich verbrüht wurde. Wie es scheint ist jedoch Hoffnung vorhanden, daß er am Leben erhalten werde.

Deutsches Reich.

* (Ueber den Brand eines Schlößchens des Königs von Bayern) schreibt man dem „Nürn. Anz.“ von München: „Die vom König Ludw. II. erbaute sogenannte „Sandinghütte“, hart an der österröichischen Grenze, (nach den Mibellungen erbaut und mit Pelzwerk etc. eingerichtet) wurde vor einigen Tagen ein Raub der Flammen. Man vermutet, daß dieselbe zuerst ausgeraubt, denn der Inhalt war wertvoll, und dann angezündet wurde. Der König wollte die Weihnachten in diesem sogenannten Blockhaus, das innerhalb 6 Wochen wieder hergestellt sein muß, weshalb schon Zimmerleute von hier dorthin abgelenkt zu bringen und soll durch dieses Ereignis höchst unangenehm betroffen sein.“

* **Dresden.** Dieser Tage starb hier eine Frau, welche für sich und ihre 8 Kinder Jahre hindurch die öffentliche Armenpflege in Anspruch genommen hatte. Bei der Aufnahme des Nachlasses kam man auf die Idee, das Polster eines wurmstichigen Großvaterstuhles näher zu untersuchen. Dabei förderte man eine Anzahl von Staatspapieren zu Tage, welche den Wert einiger Tausend Thaler repräsentierten. Nach Abzug der zurück zu erstattenden Armenkassengelder verbleibt den Erben noch ein ganz nettes Säckchen.

* Ein Ehepaar bei Dresden war hart aneinander geraten, die Frau rief endlich den Gensdarm zur Hilfe. Der erbotene Mann rief: „Ich hänge mich auf!“ und fort lief er auf den Boden. Frau und Gensdarm liefen nach, erbrachen die Thür, fanden aber keinen Erdhängen. Der Mann hatte sich auf anderem Wege entfernt. Unten im Hof hatte er seinen Kettenhund mitgenommen und verkauft und mit dem Geld lief er zum Musikdirektor und bestellte ein Ständchen für seine Frau. Die Musikanten stellten sich ein und begannen mit dem Lied: „Du trennes deutsches Herz.“ Frau und Nachbar waren sprachlos vor Erstaunen. Gegen Morgen kam der Vermittelt angeheitert heim. „Frau, ich habe Dir ein Ständchen bringen lassen, nun wollen wir wieder gut sein.“

* **Freienwalde.** Ein Gutsbesitzer des hiesigen Kreises erhielt seine Briefe durch den Briefträger nicht so früh, wie er es wünschte, da kam er auf die Idee, seinen Hund als

Ein Schatten.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Warum die „Bene“ ausgerissen sei, das wisse er natürlich gar nicht, sagte der Bärenwirt, es sei dumm genug von ihr; vielleicht habe sie sich nur davor gefürchtet, man könne sie unschuldig einsperren, wie jetzt ihn — aber er hoffe doch, daß ihn der Himmel nicht verlassen und seine Unschuld an den Tag bringen werde. So lauteten seine Auslassungen.

Obwohl es für den Bärenwirt vorteilhafter gewesen wäre, jetzt allen Verdacht auf seine Wirtschaftlerin zu wälzen, ließ er sich doch nicht hinreißen, trotzdem es ihm nahe genug gelegt wurde. Er behauptete freilich nicht, daß sie völlig unschuldig sei, aber er blieb auf alle dahin zielenden Aeußerungen bei der beständigen Redensart: „Die Bene war ein so ordentliches Mädchen, die ist nicht schlecht.“

Indessen gab er dennoch an, daß Helene zuletzt bei dem Fremden im Zimmer gewesen sei, der erklärt, daß er früh zu Bett gehen wolle, und deshalb habe er noch mit dem Herrn Kreisphysikus ein wenig geplaudert, wie dieser bekunden müsse. Um 10 Uhr sei er aber auch schlafen gegangen und am andern Morgen habe ihn die Bene mit dem Schreckensruf geweckt: „Der fremde Herr ist tot.“ Dann erst sei er wieder hinaufgegangen, um sich zu überzeugen und darauf habe er rasch den Herrn Kreisphysikus herbeigeholt, ob ihn der vielleicht noch retten könne; aber der Herr Doktor habe gleich erklärt: „Den Mann hat der Schlag gerührt, da kommt meine Hilfe viel zu spät.“

Der Kreisphysikus bestätigte so ziemlich diese Angaben, nur wollte er sich noch erinnern, daß ihm Kreuzschmidt gleich gesagt, den fremden

Herrn habe der Schlag gerührt, und er habe deshalb keine sorgfältige Untersuchung angestellt, weil ihm der Fremde schon am Abend vorher sehr bedenklich vorgekommen sei. Der Wirt hätte ihm noch dazu am frühen Morgen vorher eine Flasche Wein vorgefetzt und nun habe er es vollends nicht so genau genommen.

Der alte Kreisphysikus wollte lieber seine moralische, als ärztliche Ehre auf das Spiel setzen und bekannte seine Schwäche für den Wein, um nicht in seiner Wissenschaft schwach zu erscheinen.

Kreuzschmidt gab das alles zu und wußte auf der Stelle für sein Benehmen einen passenden Grund anzugeben. „Es that mir leid, daß ich den alten Doktor so früh aus seiner Ruhe aufstören mußte, ich sah, daß ihm kalt war, und ich dachte, daß ihm ein Glas Wein gut thun würde, und hätte ich ihm nichts vorgefetzt, so würde sich der Herr Kreisphysikus über meine Unhöflichkeit gewiß recht gewundert haben.“

Der Bärenwirt wußte bei dieser Erklärung wieder eine sehr treuerherzige Miene anzunehmen.

Nach den sorgfältigsten Ermittlungen des Staatsanwalts konnte es freilich kaum einem Zweifel unterliegen, daß Herzberg beim Betreten des „Weißen Bären“ noch im Besitz der mitgenommenen Summe gewesen war. Er war mit dem Nachtzuge aus der Hauptstadt fortgefahren, hatte im Weisem der Tochter die dreißigtausend Thaler, davon einen Teil in Gold, in eine kleine Reisetasche gepackt, und da die Besetzung der polnischen Gräfte 5 Meilen von der Bahn entfernt lag, hatte er diese Strecke per Extrapost zurücklegen müssen. Trotzdem war es ihm zu spät geworden, die Verkäuferin der Juwelen noch an demselben Tage aufzusuchen und er hatte es vorgezogen, in Neustadt zu übernachten, da das Schloß nur ein Viertelstündchen entfernt lag. Die Postkutsche, die den Reisenden gefahren, hatten bei ihm noch die beschriebene Kaffete b:

Briefträger in die Lehre zu geben. Unter Begleitung eines Gutsarbeiters mußte der Hund die Posttasche tragen. Dann erfolgte der Versuch der Postbeförderung durch den Hund ohne Begleitung. Der Postbeamte schnallte dem Hunde die Posttasche um den Hals, selbstverständlich auf die eigene Gefahr des Absenders, und das treue Tier legte die Strecke von einer Meile in kurzer Zeit zurück. Seitdem benützt der Gutsbesitzer seinen Hund regelmäßig als pünktlichen und schnellen Briefboten.

* Bremen, 26. Dezbr. Der Afrikareisende A. Einwald schreibt unter dem 15. November aus Emuyati (Zululand), daß er die St. Lucia-Bucht nebst 100 000 Acres Landes vom Könige Dinizulu für die Firma Lüderitz erworben hat. Weitere Erwerbungen in Amatonga folgen.

* (Hutabnehmen.) In Bezug auf eine Mitteilung aus Stockholm, wonach neuerdings wieder die Aerzte sich entschieden gegen das Hutabnehmen beim Grüßen ausgesprochen haben, erinnert in den „Hamb. Nachr.“ eine Leserin daran, daß schon Goethe deren Ansicht teilte, denn er schrieb:

Grüßet mit Reigen
Grüßet mit Reigen
Des bedeckten männlichen Hauptes.
Wollt Ihr mit Gewalt das Genie Euch erkälten?
Ehret die Sitte schonet den Verstand.

Ausland.

* Laibach, 27. Dez. Bei der Kassenkontrolle der hiesigen Escompte-Gesellschaft ergab sich ein Abgang von 70 000 Gulden. Direktor Zenari erschoß sich vor seiner Verhaftung.

* Lemberg. Ein hiesiger Tagelöhner hatte sich aus dem Walde ein Tannenbäumchen geholt und kehrte auf dem Rückwege zu seiner Wohnung in der Schenke ein. Andere Gäste machten sich den Scherz, ihm den Tannenbaum zu verjeden. „Da hole ich mir einen andern!“ lachte der so Gefoppte und kehrte wirklich in das nahe Gehölz zurück. Es herrschte bereits abendliche Dämmerung. Als der Tagelöhner sich niederbückte, um ein ihm passend schmeckendes Bäumchen abzuschneiden, kam ein Forstgehülfe daher. Derselbe glaubt, ein Hirsch schauerte im Schnee, legt die Flinte an und schießt — dem armen Tagelöhner in den Kopf; der Aerzte war sofort tot. Der Forstgehülfe hat sich dem Gerichte gestellt.

* Winterthur. Das Schweizer Städtchen Brugg bekam in voriger Woche unversehens die Wirkungen des Dynamits zu spüren. Es sollten verdorbene Dynamitpatronen aus dem Kriegsdépôt verbrannt werden. Da explodierte eine, wie es scheint, noch nicht verdorbene unter furchtbarem Knall. Etwa hundert Fensterscheiben der Nachbarhäuser zersprangen, die Häuser erzitterten und dem Pantomimemagazin wurde der Siebel eingedrückt. Die Bedienungsmannschaft kam mit dem Schrecken davon. Die Aufregung unter den Bewohnern bei dieser unerwarteten Katastrophe war natürlich keine geringe.

* (Ein Opfer der Schnürbrust.) Aus Basel, 21. Dez., wird geschrieben: Gestern Abend war großer Militärball, der erste Ball der Saison. Auf einmal, es war gegen 11 Uhr, brach die Musik mitten in einem Walzer ab. Alles drängte sich um eine kleine Gruppe, in deren Mitte man eine ohnmächtige Tänzerin wahrte. Sofortige ärztliche Hilfe war zur Hand — aber umsonst, das junge Mädchen, dessen elegante zierliche Gestalt eben noch den Reiz einiger Damen erregt hatte, starb, wie sich sofort herausstellte, an den Folgen zu starken Schnürens, an einem Lungen Schlag. Selbstverständlich war der Ball zu Ende und mehrere Tänzerinnen sollen sofort nach Hause geeilt sein, um sich ein wenig Luft zu machen nach dieser eindringlichen Lehre.

* (Eine schwimmende Kirche.) So meldet die „Italie“, unterbreitete dem Papste Leo XIII., der Bischof von Bellem in Brasilien. Derselbe überreichte dem Papste den Entwurf zu einer Dampfschiff-Kirche, welche jeden Sonntag den Amazonenstrom hinauffahren sollte, um bei den Dörfern auf beiden Ufern den Gottesdienst abzuhalten, die weder Kirche noch Geistliche haben.

(Von der Heilsarmee.) Welch' ungeheure Ausdehnung die Heilsarmee hat, geht aus deren Jahresbericht für das Jahr 1884 hervor. Danach verfügt dieselbe über 910 Korps; und zwar in England 637, in Frankreich 8, in der Schweiz 7, in Schweden 4, in den Vereinigten Staaten 50, in Kalifornien 5, in Kanada 71, in Indien 14, in Süd-Australien 35, in Victoria 21, in Neuseeland 21, in Tasmanien 3 und im Kap der guten Hoffnung 11.

Handel und Verkehr.

* Stuttgart, 25. Dezbr. Zur diesjährigen Ledermesse waren zugeführt 1350 Ztr. (gegen 1100 Ztr. im Vorjahr) und war der Verkauf ein lebhafter, es gingen 1135 Ztr. 17 Pfund ab und ergab sich ein Gesamtumsatz von 190 000 M.

* Regensburg, 25. Dez. Was die Konkurrenz wert ist, das haben die hiesigen Metzger bewiesen. Das Pfund Ochsenfleisch kostete bisher hier 70 Pf. und Rindfleisch 65 Pf. Nun fällt es auf einmal einem Metzger ein, Rindfleisch für 45 Pf. ausstellen zu lassen. Darauf bietet ein anderer das feine um 40 Pf. an und ein paar Tage darauf lassen wieder zwei andere solches gar zu 35 Pfennig andrufen. Verdient Nachahmung!

* Tausende längst, sogar zum Teil mit Haupttreffern von 100 000, 80 000, 70 000, 60 000, 50 000 z. g. zogener Lose sind noch unerhoben und fallen der Verzögerung anheim. Jedem Losbesitzer ist daher dringend zu raten, als lohnendste Geldausgabe die selben im 19. Jahrgang erscheinene Verlosungsliste über alle bis Dezember gezogenen Serienlose nebst Verlosungskalender für's neue Jahr gegen 50 Pf. Briefmarken franco zu beziehen von A. Danne in Stuttgart.

Vermischtes

* „An den größten Deutschen“, betitelt sich ein Gedicht, das dem „Frkf. J.“ von Bochum aus eingesendet ward, und das wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Dasselbe lautet:

Schick' sie uns heim, die Bieder Männer;
Schick' sie der deutschen Wählerschaft!
Schick' sie doch heim, die Besserer,
Die ihren letzten Trumpf verpaßt!
Schick' sie uns nur, wir halten Alles
Zum würdigen Empfang bereit:
Sie kriegt doch endlich ihren Dalles,
Die Demokratenherrlichkeit!

Ein Lumpengeld ward Dir verweigert!
Das ist zu viel! Das ist zu stark!
Die deutsche Ehre ward verweigert
Um ganze zwanzigtausend Mark!
Uns stammt die Rote in den Wangen,
Dieweil der blaue Schild zerläßt, —
Herr Fürst, wir tragen heiß' Verlangen!
Schick' uns die werthe Bräderschaft!

Schick' sie uns doch! Viel Tausend jähren
Vor Joren ob dieses Badenreichs.
Es bricht hervor gleich Ungewittern
Und harret nur Deines Fingerzeigs.
Hörst Du des Unbanns Schlangenzischen?
— Ihr Wäter ist ein fader Tropf —
Bei Gott, sie soll uns nicht entweichen,
Und wir zerstampfen ihr den Kopf!

Schick' uns die Bräderschaft nach Hause,
Die solch' ein Mal uns einberaumt!
Und wie ein Donnerwetter brause
Der Schlachtruf für das Vaterland.
Laß uns den giftigen Wurm zertreten,
Der an der deutschen Ehre frist!
Wir wollen kämpfen, wollen beten,
Daß dieser Biß sein letzter ist!

Wilhelm Hoppstädter.

* (Gute Antwort.) Von einer der beliebtesten Operettensängerinnen in Berlin wird eine kleine, recht charakteristische Garderobenbosheit berichtet. Ein junger Mann, dessen Bewunderung für die Kunst mit dem Interesse für die Personen der Künstler und Künstlerinnen parallel geht, ließ der sangeskundigen Diva während der Vorstellung durch den Theaterarzt allerlei Schönes über ihre künstlerische Begabung und ihr Spiel sagen. Der eifrige Aesculapsjünger ging sofort hinter die Kulissen und berichtete der temperamentvollen Sängerin von ihrem neuesten Bewunderer. „Wohin der Herr, daß ich verheiratet bin?“ war ihre ruhige Entgegnung.

* (Begriff der Leppigkeit.) Was man in verschiedenen Zeiten als Leppigkeit tadelte, zeigen die beiden folgenden historischen Angaben: Die Angelsachsen schalteten zu den Zeiten der Heptarchie die unter ihnen wohnenden Dänen üppig, weil diese sich täglich kammten, wusch nützlich badeten und ihre Kleider nicht so lange trugen, bis sie total zerrissen waren. — Die alten Schwedischen Schriftsteller nannten diejenigen ihrer Landsleute üppig, die Brot aus reinem Korn aßen und ihr Mehl nicht mit gemahlener Baumrinde vermischten.

Für die Redaktion verantwortlich: B. Riefer, Altensteig

merkt, ja der Schwager, der ihn vor dem „Weißen Bären“ absetzt, bekundete ausdrücklich, daß der Herr sorgsam sein Kästchen selbst vom Wagen genommen habe und damit ins Haus gegangen sei. Er habe noch gefragt, ob hier ein Bote zur Gräfin B. zu bekommen sei, da er noch heut Abend ein Briefchen hinschicken müsse.

Die Gräfin hatte ein solches Billet nicht bekommen, sie hatte nur einige Tage vorher von dem Juwelier die Nachricht erhalten, daß er in den nächsten Tagen unbedingt eintreffen würde.

Der vornehmen Dame war es augenscheinlich äußerst peinlich, daß durch diesen unglücklichen Zwischenfall ihr Geheimnis in die Öffentlichkeit drang und sie suchte den beabsichtigten Verkauf ihrer Diamanten damit zu begründen, daß sie angab, der Schmuck sei ihr zu alimodisch gewesen.

Wahrscheinlich hatte der Juwelier in seinem letzten Briefe der Gräfin die Stunde seines Besuches genau anzeigen wollen, da er es nicht für sichlich gefunden, so spät nach ihrer Besichtigung aufzubrechen. Wo war dieses Billet hingekommen?

Kreuzschmidt wollte davon nicht das Mindeste wissen. Ihm hatte der fremde Herr keinen Brief zur weiteren Besorgung übergeben, nicht einmal von einem solchen Billet gesprochen und auch Helene hatte ihm nichts davon erzählt.

Agnes sowohl wie Kronfeld waren davon überzeugt, daß gerade dieser Brief für den armen Mann verhängnisvoll geworden. Wahr scheinlich hatte Helene oder Kreuzschmidt selbst aus Neugier das Billet geöffnet und sein Inhalt hatte ihnen die Ueberzeugung verschafft, daß der fremde Herr eine bedeutende Summe mit sich führe.

Von dieser Kenntnis bis zur Ausführung des bösslichen Planes war dann, bei dem Charakter des Bärenwirtes, nur ein Schritt. Seine Habgucht hatte ihn zu einem Verbrechen aufgestachelt, bei dem er sich

vor jeder Entdeckung vollkommen sicher wähnte. Und es war nicht zu leugnen, daß diese Menschen mit der äußersten Vorsicht und Energie zu Werke gegangen; denn daß beide sich an dem Raubmord beteiligt, daß war dem Staatsanwalt so wenig wie Agnes zweifelhaft. Aber mit diesen alleinigen Gründen ließ sich doch wenig beweisen und am wenigsten die Schuld des Bärenwirts bis zur Ueberzeugung feststellen.

Auch Agnes war inzwischen nicht müßig gewesen; sie hatte in verschiedenen Zeitungen eine Belohnung von 200 Thalern für den ausgeh. der nur im Stande sei, das Allerwichtigste zur Aufhellung der dunklen Angelegenheit beizutragen.

Kaum war die Aufforderung im kleinen Kreisblatt erschienen, so fand sich schon jemand ein, der diese Belohnung verdienen wollte. Es war ein Musiker, der mit seinem 14jährigen Sohne von einer Dorfhochzeit eine Stunde nach Mitternacht in die Stadt zurückgekehrt und bei dem „Weißen Bären“ vorbeigegangen war. Sein Sohn hatte ihn auf ein Licht im Erdgeschos aufmerksam gemacht und neugierig waren sie auf der andern Seite der Straße stehen geblieben, um zu beobachten, was in so später Stunde das Licht zu bedeuten habe.

Seit den Kriegsunruhen war es schon bald nach zehn Uhr in allen Gasthöfen Neustadts totenstill. Sie hätten dann deutlich eine Gestalt bemerkt, die ein Licht in der Hand hielt und damit bis in das am Ende des Hauses belegene Zimmer wanderte. Nun waren zwei Personen in die Vorderstube zurückgekehrt und bald darauf das Licht verschwunden. Sie hätten sich schon entfernen wollen, da sei nach kurzer Zeit das Licht wieder zurückgekommen und bald darauf sei es plötzlich finstern geworden.

(Fortsetzung folgt.)

